Naqib

Khazan Gul gehört zum Stamm der Tani, der in der Provinz Khost, im Grenzgebiet zu Pakistan, siedelt. Er hat in Deutschland studiert. Während des Krieges gegen die Kommunisten führte er in seiner Heimat eine Widerstandsgruppe. Die nahm an Kämpfen teil, bemühte sich aber auch um das wirtschaftliche Überleben der Menschen. In dieser Zeit habe ich ihn besucht und viel von ihm über das Zusammenleben der Menschen dort gelernt. Nach der Vertreibung der Kommunisten lebte Khazan Gul weiter in Khost, arbeitete als Landwirt und organisierte den Unterricht einiger Schulen. Nach Kabul kommt er selten. Unser Kabuler Büro besucht er vielleicht einmal im Jahr.

Eines Tages, es ist vielleicht zehn Jahre her, besuchte er uns und hatte eine Bitte. Sein Großneffe Naqib sei arbeitslos. Ob ich den nicht als Kraftfahrer einstellen könne. Naqib ist der Enkel einer Schwester von Khazan Gul. Naqibs Vater war während des Krieges als Regierungssoldat gefallen. Khazan Gul hatte die Familie der Nichte bei sich aufgenommen.

Was blieb mir übrig als Naqib einzustellen? Bereut haben wir das nie. Naqib war in etlichen Handwerken erfahren und wusste immer Rat, wie etwas zu reparieren war. Er strahlte eine ansteckende Fröhlichkeit aus. Jeder kam mit ihm zurecht.

Eines Tages bat er mich um Urlaub. Er müsse einen Verwandten aus Khost zur medizinischen Behandlung nach Pakistan bringen. Solche Anliegen haben auch andere Kollegen. Naqib bekam den Urlaub. Wir selber standen kurz vor der Abreise in den Heimaturlaub.

Als wir aus dem Urlaub zurück waren, fehlte Naqib. Der sei von seinem Urlaub aus Pakistan nicht wieder zur Arbeit zurückgekehrt, berichteten die Kollegen. Einmal habe er angerufen und erzählt, dass er nicht wiederkommen werde. Er habe jetzt eine andere Beschäftigung und verdiene besser als bei uns. An der letzten Behauptung durfte man zweifeln. Mich störte, dass Naqib sich nicht die Mühe gemacht hatte, uns zum Abschied zu besuchen. Schließlich hatten wir uns gut verstanden.

Als Khazan Gul wieder einmal vorbeikam, sagte ich dem das auch. Auch der hielt es für unhöflich, dass sich sein Neffe einfach verdrückt hatte. „Na, vielleicht meldet der sich noch." hoffte er.

Ein Jahr später kam Khazan Gul wieder vorbei. Naqib hatte sich immer noch nicht gemeldet. Wenn Khazan Gul in Kabul war, wohnte er bei Naqib. Er versprach nach zu haken. Am nächsten Tag, war er wieder da. Er hatte Naqib lange zugesetzt, bis der ihm alles erzählt hatte. Das sollte ich mir jetzt anhören. Ich sollte schon mal tief Luft holen.

Ein Stammesbruder aus einer nah verwandten Familie von Naqib und Khazan Gul war bei den Taliban in Nordafghanistan aktiv gewesen. Regierungstruppen hatten ihn gefangen. Er saß jetzt im Gefängnis. Gefangene können oft Gefängnisdirektoren bestechen und kommen frei. Dazu war der Stammesbruder unserer Freunde jedoch ein zu prominenter Terrorist. Die Regierung konnte es sich nicht leisten, diesen großen Fisch davonschwimmen zu lassen.

Aber die Familie des Gefangenen hatte eine Idee. Sie wandte sich an Naqib: „Du arbeitest doch bei einem Ausländer. Hilf uns, den zu kidnappen! Dann können wir den gegen unseren Bruder austauschen."

Naqib erklärte zunächst, dass das Schande über seinen Onkel und ihn selber bringen würde und weigerte sich. Doch die Familie des Gefangenen blieb hartnäckig. Da zog Naqib die Reißleine. Der Ausländer habe ihn gerade rausgeworfen, berichtete er der Familie des Gefangenen. Afghanen gehen

davon aus, dass man einen Anschlag auf ein anderes Anwesen nur durchführen soll, wenn man sich dort auskennt. Als Entlassener hatte Naqib keinen Zugang mehr zu unserem Büro. Als jemand, der mich kidnappen könnte, kam er kaum noch in Frage. So war in diesen Jahren nichts passiert. Naqib war allerdings arbeitslos.

Khazan Gul hatte noch erfahren, dass die Familie des Gefangenen den Marschall Fahim, den Vizepräsidenten Afghanistans, bestochen habe. Die Amtszeit des damaligen Präsidenten Karzai lief bald aus. Bevor dann der Nachfolger das Amt übernahm, führten die Vizepräsidenten die Amtsgeschäfte. Während dieser Zeit wollte Fahim den Gefangenen freilassen. Eine Woche später starb der Marschall. Er hatte an starkem Zucker gelitten und war in den letzten Jahren immer wieder in der Berliner Charité behandelt worden.

Noch eine Woche später. Telefon: „Können wir mal zu Ihnen reinkommen? Wir stehen hier vor Ihrer Tür." tönte es energisch. Keine Frage: Deutsches Militär. Einige Soldaten betraten unser Grundstück und begannen zu fotografieren, obwohl es schon fast dunkel war. Scheinbar benutzten sie Infra-Rot-Geräte. Einer brummelte: „Wir müssen uns ja etwas auskennen, wenn wir Euch mal hier rausholen sollen." Schließlich kündigten sie für den nächsten Tag den Besuch von Herrn Baumann von der Botschaft an.

Der kam dann auch und eröffnete mir, dass ich auf einer Liste von Ausländern stünde, die verschleppt werden sollten, um gefangene Terroristen frei zu pressen. Das war der amtliche deutsche Stempel auf Khazan Guls Geschichte.

Dann vergingen noch einige Wochen bis eines Vormittags Khazan Gul und Naqib fröhlich bei uns saßen. „Jetzt ist alles in Ordnung. Es kann nichts mehr passieren."

Ra'is Khodaidad war das Oberhaupt der Familie des gefangenen Terroristen, die Naqib bedrängte, mich zu kidnappen. „Ra'is" bedeutet „Präsident". Dieser Ehrentitel kennzeichnete Khodaidads überragende Position innerhalb der mafiösen Strukturen. Ra'is Khodaidad war es, der Druck auf Naqib ausgeübt hatte, mich zu kidnappen.

Ra'is Khodaidad hatte viel Aufwand für immer anderes Aussehen und verschiedenste Verkleidungen getrieben. Pässe besaß er von der Ukraine bis in die Golfstaaten. Jetzt hatte er aber einen Fehler begangen. Den Behörden war bekannt, dass er sich in Afghanistan aufhielt. So konnte er verhaftet werden – offenbar von ausländischen Soldaten.

Eine Woche lang beherrschte Ra'is Khodaidad als der größte Mafioso, den es je in Afghanistan gegeben habe, die Fernsehberichte. Er wurde von allen

Seiten gezeigt, auch in einigen Verkleidungen, die er benutzt hatte. Für Khazan Gul und Naqib stand fest, dass Ra'is Khodaidad nie wieder freikommen wird. Naqib kehrte zu uns zurück.

Ra'is Khodaidad war in den allerletzten Tagen der Amtszeit des Präsidenten Hamid Karzai gefangen genommen worden. Die Aufarbeitung seines Falles oblag der neuen Regierung Abdul Ghani und Dr. Abdullah. Das war heikel. Khodaidad wusste zuviel – über Kriegsfürsten, die noch hunderte von Kriegern unter Waffen hatten, und vielleicht auch über Mitglieder der neuen Regierung – auf jeden Fall über Personen, an denen sich die neue Regierung nicht vergreifen konnte. Die Regierung musste verhindern, dass sich Khodaidad öffentlich äußerte. Ein rechtsstaatlicher Prozess wäre zu gefährlich gewesen. So wurde der Fall so „rechtsstaatlich wie möglich" abgewickelt. Khodaidad wurde einige Monate lang mehrmals mit allem konfrontiert, was man ihm vorwarf – allerdings vollkommen abgeschlossen von der Öffentlichkeit. Er äußerte sich gegenüber der Polizei dazu. Dann wurde er gehängt.

Zu den Trauerfeiern kamen Tausende von Stammesgenossen. Die Familie hatte Mühe, diese Feiern den Sitten entsprechend auszurichten. Sie war vollkommen verarmt.